

Gerhard Zimmermann

Ausgestorbene Berufe

Der Frisör

In früheren Zeiten hatten wir hier im Dorf ein Frisör, Friedrich Wiesental mit Namen. Dieser war auch staatlich geprüfter Heilgehilfe. Er hat Haare geschnitten und rasiert. Die älteren Männer gingen meistens samstags zum Rasieren, zum „Balbieren“ wie man damals sagte. Darüber hinaus legte er als Heilgehilfe Verbände an, zog Zähne (natürlich ohne Betäubung!) und machte Klistiere bei Darmverstopfungen. Nach mündlichen Berichten war einer seiner Vorfahren ein Findelkind, das in den Wiesen gefunden wurde mit einem Zettel, darauf geschrieben stand:

Wiesental heiß ich, von keinem Vater weiß ich,
meine Mutter wollte Jungfrau sein, drum setzte
sie mich in die Wissen hinein.

Friedrich Wiesental hatte 2 Söhne, Karl und Johann. Karl, Jahrgang 1900, starb schon sehr früh mit 22 Jahren an einer Herzkrankheit. Johann, Jahrgang 1902, lernte auch Frisör, und betrieb das Geschäft nach dem Tod seines Vaters weiter. Er war auch für die damalige Zeit modern eingerichtet, denn er arbeitete schon mit einer elektrischen Schneidmaschine. In seinem Angebot hatte er 3 verschiedene Schnitte:

1. Plattkopf,
2. Plattkopf mit Vorgarten (dies war ein Plattkopf mit einem Haarbündel vorn, der bis über die Augen ging, ähnlich wie bei einem Pferd oder Esel) und
3. Adolfschnitt.

Wenn wir zum Haarschneiden mussten, war dies immer für uns eine Tortur. Mit seiner elektrischen Maschine hat er mehr Haare ausgerissen als abgeschnitten. Entweder waren die Messer der Maschine stumpf, oder der gesunde Weindurst vom Hannes war die Ursache. Beim Haarschneiden hielt er auch seine Pausen ein. Dann ging er in der Halbzeit in den Keller, und holte sich einen Steinkrug von seinem Schlackes (= Tresterwein) den er dann bei der Arbeit trank. Wenn er dann fertig war, kam seine Frau Klara zur Begutachtung, und hat dann in ihrem Gau-Algesheimer Dialekt gesagt: „Aber Hannes so kannsche awwer den Bub nit homgih losse“. Dann mussten wir noch einmal auf den Folterstuhl, und er hat dann die Korrekturen nach ihren Anweisungen ausgeführt.

Johann Wiesental war auch sehr aktiv als Schriftführer im Turnverein 1886 Stackeden. Hauptsächlich, wenn in Mainz etwas zu erledigen war, hat er das zur vollsten Zufriedenheit des Vereins ausgeführt. Zu diesem Zweck bekam er vom Verein 2 Mark Spesen. Eine Mark hat die Fahrt gekostet, und 1 Mark hat gereicht für 2 Halbe Wein, da doch die Stadtluft so furchtbar trocken war. Zu Hause angekommen, hat er sich dann noch einen Steinkrug von seinem „Schlackes“ gegönnt, und war glücklich und zufrieden über den erfolgreichen Tag, den er hinter sich hatte. Als er nicht mehr fähig war, die Sitzungsprotokolle zu schreiben, hat ein anderes Mitglied des Vereins die Stelle des Schriftführers übernommen, Johann Wiesental hat denn nur noch die alten Männer „balbiert“. So mancher konnte dann auf dem Heimweg das Passionslied singen: „O Haupt voll Blut und Wunden“